

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend, den 3. Januar 1880.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Zum neuen Jahr.

Schon wieder ein Jahr im unendlichen Raum
Entstanden und wieder geschwunden.
Lang dünkt es bei'm Anfang, am Ende ein Traum,
Von wenigen Tagen und Stunden;
Doch kreisen die Welten nach Ordnung und Plan,
Es fehlt nicht eine Secunde daran.

Wie flüchtig vergänglich erscheint auch die Zeit,
In ihr sich doch Alles gestaltet,
Und was in ihr webend sie heute nicht beut,
Erst später dem Auge entfaltet —
Drum laßt uns nicht banger Erwartungen sein,
Vertrauend, den Pflichten des Lebens uns weih'n.

Nicht hoffen zu viel und nicht fürchten zu sehr,
So laßt uns die Ruder ergreifen;
So steuern auf ruhigem, stürmischem Meer,
So Länder erforschend durchstreifen;
So treiben die Künste; so kämpfen als Held;
So lehren das Höchste; so bauen das Feld.

Nicht hoffen zu viel und nicht fürchten zu sehr,
Und schaffen nach Kräften das Seine,
Fest trauen auf Gott und Ihm geben die Ehr',
Ob Freude, ob Leid uns erscheine —
Schwer mag's sein zu üben die heilige Pflicht,
Wie glücklich, wenn dazu die Kraft nicht gebricht! —

An einer Haupt-Marke der irdischen Zeit,
Steh'n Menschen nun wieder auf's Neue.
Harmonische Klänge vernehmen sich weit,
Es ist eine Stunde der Weihe.
Unzählige knie'n vor dem Ewigen hin,
Sie danken, sie beten in kindlichem Sinn. —

So fahre denn hin jetzt das scheidende Jahr,
Das neue sei herzlich willkommen.
Wer zählt wohl die Wünsche der Sterblichen Schaar?!
Gott gebe was dienet zum Frommen.
Sein Friede er mög' allen Völkern erblich'n!
Sein Segen in Hütten, Palästen einzieh'n! —
Laasphe. W. Glaser.

Die Tochter der Irrsinnigen

Original-Erzählung

von
Wilhelm Koch.

(Fortsetzung.)

Und wenn nun ihre Vermuthung wirklich begründet war, war es rathsam, sich ihrer Mutter sofort zu entdecken? Noch hatte sich Rika diese Frage nicht beantwortet, als sie sich angeregt hörte. Sie erschrak, wie wenn sie bei einer strafbaren Handlung betroffen worden.

Der Inspector, ein finsterner und seiner rücksichtslosen Strenge wegen gefürchteter Mann stand vor ihr.

Sie waren in No. 60?

„Ja, Herr Inspector.“

„Diese Kranke muß sich möglichst selbst überlassen bleiben. Verstanden? Sie haben kein Gespräch mit ihr anzuknüpfen und keine ihre Fragen zu beantworten, weil dies ihr leicht erregbares Gemüth alterirt. Verstanden?“

„Ja, Herr Inspector.“

Die stehenden Augen des Beamten fixirten einige Secunden lang die Aspirantin, dann schritt der Mann weiter, — leise, man hörte seinen Tritt kaum. Rika fürchtete den Inspector, dessen grauen Augen stets zu zürnen schienen, dessen kurz angebundenen Befehle im Einklang mit seinem mürrischen, finsternen Wesen standen. Ein beängstigendes Gefühl beschlich sie, als drohe ihr von Seiten dieses Mannes Gefahr und Unheil. Er hatte die neue Wärterin schon mehrmals angeredet, immer kurz, befehlend, nie freundlich; die übrigen Wärterinnen nannten dies jedoch ein besonderes „Wohlwollen“, und Frau Knorr sagte sogar zu Rika, „der Herr Inspector hat Gefallen an Ihnen gefunden.“

Die Aspirantin befand sich während der nächsten Stunden in fortwährender, wenn auch äußerlich kaum wahrnehmbarer Aufregung. Ob schon von Natur durchaus nicht nervenschwach, erschreckte sie doch bei jedem Geräusch, und in allen Winkeln und Gängen glaubte sie Verfolger und Spione, besonders das unheimliche Gesicht des Inspektors zu erblicken.

„Sind Sie unwohl? fragte eine andere Wärterin die zukünftige „Collegin“, was Rika aber so entschieden verneinte, daß die Frau in der Verneinung eine Bejahung erblickte. Es schien als verlasse das Mädchen jetzt, wo es galt, ruhig und kaltblütig zu handeln, der Muth und die Entschlossenheit; freilich war die Aufgabe, welche sich Rika gestellt, auch keine leichte und zudem wirkte die Freude, ihrer armen gequälten Mutter nahe zu sein, mit dem festen Entschlusse, sie zu retten, oder vielmehr die Ungewißheit ob sie in dieser Dame wirklich ihre Mutter gefunden, in solcher Weise auf ihren Gemüthszustand, daß eine fast fieberhafte Erregung erklärlich war.

Mechanisch kam Rika ihren Pflichten bei den übrigen Kranken nach, vor deren stereotypem Lächeln sie sich zum ersten Mal entsetzte. Sie redete sich selbst Muth ein und beschloß, koste es, was es wolle, selbst auf den Zorn des Inspektors hin, sich vor allen Dingen darüber zu vergewissern, wer die „Gräfin“ sei, und diese, falls ihre Hoffnung zutrefte, langsam und allmählig auf das Kommen vorzubereiten.

Nach Tisch während der allgemeinen Recreationsstunde betrat Rika wiederum das verhängnißvolle Zimmer No. 60. Die „Gräfin“ saß neben dem Tische in ihrem Sessel und schlummerte. Das Haupt war wider ein Seitenpolster gelehnt und die Hände ruhten im Schooße. Wie sanft sie schlummerte! Rika hätte nieder-

knien und ihr brennendes Haupt an das Herz der Schlafenden legen und den Mund mit tausend Küssen bedecken mögen. Sie fühlte, während sie still betrachtend vor der Frau stand und eine Thräne über ihre Wange lief, daß ihre Hoffnung keine trügerische sein könne.

Sollte Rika die Kranke wecken, da ihr in den nächsten Tagen vielleicht weniger Gelegenheit geboten war, dieselbe ungestört und ohne Verdacht zu erregen, zu sprechen? Während sie unschlüssig da stand, fiel ihr Blick auf einen Haufen Papiere, welche auf dem Tische lagen und die offenbar von der Hand der „Gräfin“ beschrieben waren. Das Mädchen warf einen flüchtigen Blick in diese Manuscripte und fand, daß dieselben Bruchstücke eines Tagebuches waren, — meist einzelne Gedanken und Reflexionen, welche die Kranke zu verschiedenen Zeiten niedergeschrieben.

„Darf ich Einsicht von diesen Papieren nehmen?“ fragte sich Rika, indem sie zögernd die einzelnen Blätter zusammenlegte. „Gewiß darf ich, — denn in ihnen finde ich ohne Zweifel den Schlüssel zu allen Räthseln.“

Sie ließ sich nieder und las:

„Mein vergangenes Leben liegt wie ein heiterer Traum hinter mir, aus dem ich zu einer düstern, traurigen Wirklichkeit erwacht bin. Ich erinnere mich, daß ich einst ein lebensfrohes, munteres Mädchen war, gehätschelt von der Liebe des besten Vaters, der sein Sophienchen so unaussprechlich liebte! Jetzt bin ich ein armes, elendes, verlassenes und versiofenes Weib, todt für die Außenwelt, eine Gefangene, eine Verurtheilte. Ein großer Mann sagt, „Wahnsinn sei Vergessen“; — ich wünsche wirklich, wahnsinnig zu werden, um Alles, Alles vergessen zu können.“
(Folgt.)

Das Jahr 1879.

Wenn die Bedeutung eines Jahres von der Zahl der wichtigen Ereignisse abhinge, die wie Schlachten, Vertragsunterzeichnungen, Todesfälle an gewissen Tagen sich vollzogen haben, dann wäre das Jahr 1879 ein ziemlich unbedeutendes. Von nur sehr Wenigem, das 1878 nicht gewesen ist oder anders war, zu Anfang des Jahres 1880 aber ist oder einen gänzlich veränderten Anblick bietet, wird man sagen können, das ist an dem und dem Tage geschehen, gekommen, gegangen. Trotzdem ist das Jahr 1879 ein so wichtiges für Deutschland gewesen, wie wenige seit einer langen Periode, die Jahre 1866 und 1870 ausgenommen; denn fast alle Klasse der Bevölkerung alle Institutionen haben in diesem Jahre Bedeutendes gewonnen oder verloren.

Charakteristisch für das Jahr ist jedenfalls die Schwendung nach rechts, die das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit genommen, und die Vieles, was im Jahre 1879 geschehen, erklärt. Im Reichstage führte sie zu einer conservativ-clericalen Majorität, zu einem conservativ-clericalen Präsidium, dem Präsidium Seydewitz-Krankenfeld, dem der allbewährte Jordan und der Freiherr v. Stauffenberg den Platz einräumen mußten, und vor Allem zu der Annahme des Schutzollsystems und selbst der Getreidezölle. Damit war eine Frage erledigt, die seit Jahren die Gemüther der deutschen Industrie- und Handelswelt bewegt hatte und in der ersten Hälfte des abgelaufenen Jahres fast ausschließlich Gegenstand der Discussion war.

Die Verstaatlichung der vier großen Eisenbahnen — Berlin-Stettiner, Köln-Mindener, Magdeburg-Halberstädter und Hannover-Altenbedener — die darin enthaltene Zustimmung zur Ausdehnung des Staatsbahnsystems bis zur Auszangung aller wichtigeren Privatbahnen ist eine That von so außerordentlicher nach allen Richtungen hin folgenreicher Bedeutung, daß sie allein das Jahr 1879 zu einem überaus wichtigen für das deutsche Volk stempeln würde — wir sagen absichtlich für das deutsche Volk, denn wenn auch auf das Staatsbahnsystem nicht gleich das Reichseisenbahnsystem folgt, so sieht doch Jedermann ein, daß ein preussisches Staatsbahnsystem von solcher Ausdehnung und ohne Konkurrenz das Eisenbahnwesen sammtlicher Bundesstaaten ja mancher Nachbarstaaten beeinflussen muß. Neben dem Uebergang zum Schutzollsystem und der Adoption des Staatseisenbahnsystems ist als drittes gleich großes und für das ganze Volk wichtiges Ereigniß des abgelaufenen Jahres die Einführung der neuen Gerichtsordnung zu verzeichnen, deren Bedeutung für Jedermann auf der Hand liegt.

In der wirthschaftlichen Lage des Landes ist im Jahre 1879 unzweifelhaft eine bescheidene Wendung zum Besseren eingetreten, obwohl in einem Theile unseres Vaterlandes Hungersnoth und in vielen Districten Nothstand herrscht.

— Frankreich. Das neue französische Cabinet ist endlich zu Stande gekommen, nachdem Präsident Grevy auch noch mit Gambetta eine eingehende Konferenz abgehalten hat, die einen sehr verzögerten Charakter getragen haben soll. Das neue Cabinet ist wie folgt zusammengesetzt: Freycinet Präsidenschaft und Auswärtiges, Lepère Inneres und Kultus, Cazot Justiz, Magnin Finanzen, Farre Krieg, Sauréguiberry Marine, Ferry Unterricht, Varroy öffentliche Arbeiten, Tirad Ackerbau und Handel, Cocheret Posten und Telegraphen. Von den ausgeschiedenen Ministern sind Waddington und Leon Say für uns die wichtigsten, Freycinet hat Waddington den Londoner Botschafterposten an, die Anerbietung Freycinet's wurde aber von Waddington zurückgewiesen. Leon Say zieht sich gleichfalls ins Privatleben zurück. Physiognomie des neuen französischen Ministeriums Freycinet ist eine radikalere als diejenige des zurückgetretenen Cabinets. Die Machtverhältnisse beginnen sich in Frankreich mehr nach

links zu verschieben, und wenn auch Freycinet zum Schlage derjenigen Republikaner gehört, in deren Ruhe und Ueberlegung man noch Vertrauen setzen kann, so zeigen doch die ganzen Vorgänge in der französischen Kammer, daß die Macht der Radikaleren ins Wachsen gekommen und daß über kurz oder lang auch das Ministerium Freycinet zu den überwundenen Standpunkten gehören wird. Vorläufig dürfte sich wohl die auswärtige Politik Frankreichs in den bisherigen Geleisen bewegen, ob dies aber noch lange der Fall sein wird, ist einigermaßen zweifelhaft. Nach den jüngsten Konzeptionen an die Linke ist es auch zu erwarten, daß jene Elemente in den auswärtigen Dienst Frankreichs hineindringen und die Majorität erhalten, welche als die unumgänglich notwendige Grundlage eines guten Republikanerthums die Pflege des Revanchegedankens betrachten.

Verschiedenes.

— Erfrorene Hände, Ohren, Nasen, Zehen u. s. w. gehören jetzt beinahe zur Tagesordnung. Ohne die Hilfe des Arztes wird man bei den stärkeren Graden des Erfrierens, wo sich Blasen und Geschwüre zeigen, nicht auskommen, aber für die leichteren Fälle mit violetter Röthung, Geschwulst und stichendem Schmerz kann die Behandlung mit einfachen Hausmitteln wohl ausreichen. Die beste Schutzwehr gegen das Erfrieren ist das Einreiben der ausgefetzten Theile mit Talg, Birkentheer oder auch mit Coldcream, Cacaobutter, Vaseline. Bei wirklicher Erfrierung gelinderen Grades empfehlen sich Waschungen mit kaltem Wasser, Schnee, später mit Salz- oder Salmiakauflösungen, Urin, Wainessig, auch Kampherspiritus; manche rathen Waschungen mit Petroleum, Terpentinöl, selbst Salpetersäure mit Zimmetwasser. Wenn die Haut stärker entzündet, geschwollen und schmerzhaft ist, so soll man erst Blutegel ansetzen und dann erweichende Umschläge machen von Leinsamen, gekochten Rüben, Cacaobutter, Camillen, Fliederblumen, — selbst faule Äpfel haben, wenn man nichts anderes hat, ihren Nutzen! Außerordentlich gerühmt wird das Bestreichen der erfrorenen Theile mit warmem Tischlerleim; derselbe wird dick gekocht und warm aufgetragen, außerdem noch ein damit getränkter seidener oder leinener Lappen übergelegt. Wenn nach einigen Tagen der Lappen abfällt, sind die befallenen Theile wieder hergestellt, in schlimmen Fällen, wo sich schon ausgebrochene Stellen zeigen, bedarf es einer mehrmaligen Applikation. Wenn die Rötze und der Schmerz ganz verschwunden ist, so gebraucht man stärkende Einreibungen von lauem Wein, Brantwein, kölnischem Wasser, Auflösungen von Blei oder Alaun, Kampherspiritus und Salmiak, Abkochungen von Eichenrinde und dgl. Bei offenen Frostbeulen aber konsultire man den Arzt, da nach der Natur des Geschwürs und der Constitution des Patienten die Mittel verschiedenlich sind. Wenn die während des Sommers verschwundenen Frostbeulen sich im Winter wieder zeigen wollen, so soll man die ersten Spuren derselben täglich mit Schnee einreiben. Ein von der württembergischen Regierung dem Pfarrer Wahler in Kupferzell abgekauft Geheimmittel gegen Frostbeulen besteht im Wesentlichen aus Fett, Terpentin, Eisenoxyd und Bolus; es hat sich vielfach bewährt. Anstatt des obengenannten Tischlerleims, kann man auch Kolloidium nehmen, doch erfordert dessen Anwendung große Vorsicht; wegen seines Aethergehaltes entzündet es sich bei nahem Lichte sehr leicht und macht — wie thatsächlich vorgekommen — zu den Frostbeulen noch Brandwunden.

— (So raucht man bei uns!) Die Volkszeitung erhält von einem Leser die nachstehende Mittheilung:

„Was hat Preußen durch die Erwerbung der Grafschaft Wittgenstein bekommen? Hungernde Bauern. So ungefähr lautet ein Ausspruch, den einmal vor Jahren im Abgeordnetenhaus unser großer Kanzler in seinem bekannten Capitulare gethan hat. Nun, Gott sei Dank, steht

es denn doch mit dem Pändchen nicht so schlimm, wie es der Venter unserer politischen Gesichte voraussetzte. Ist der im südlichen Winkel Westfalens liegende Kreis Wittgenstein, welcher vor 1806 von den jetzt standesherrlichen Fürsten von Wittgenstein regiert wurde und später unter preussisches Regiment kam, leider auch kein wohlhabender, so birgt er doch wenigstens in seinem Schooße mächtige Lager des besten Dachschiefers, der in der Qualität mit dem englischen konkurriren kann und in den größten Quantitäten gewonnen und ausgeführt würde, wenn unsere Gegend der Wohlhaben einer Eisenbahn theilhaftig wäre. Unter den Erzeugnissen des Bodens zeichnen sich durch Reichtum und Güte aus die Preiselbeeren und Himbeeren. Dieser Reichtum an Himbeersträuchern hat im letzten Sommer den hiesigen Revierförster D. angesichts der Tabakssteuer auf den Gedanken gebracht, ob sich nicht in den getrockneten Himbeerblättern ein Ersatz finden lasse für den Tabak, der jetzt ein allzuthures Genußmittel für arme Rancher geworden ist. Und siehe da! dies Rauchen von Himbeerblättern — theils aus der Pfeife, theils in Form von Cigaretten — entspricht so dem Geschmacke des Herrn D. und bekommt demselben so gut, daß er nun schon seit Monaten sich des Tabaks gänzlich enthalten hat. Dabei exergirt er das Rauchen nach der neuen Manier ebenso stark wie früher das Tabakrauchen. Mit der größten Uneigennützigkeit hat der Revierförster seinen Bekannten seine Entdeckung mitgetheilt; ja, sein poetisch angehauchtes Töchterchen hat sie sogar im wittgensteiner Kreisblatt in gebundener Rede zur allgemeinen Kenntniß gebracht. Und in überraschender Weise hat der neue Glaube an das Himbeerblatt sich in unserer Gegend Eingang verschafft. Es giebt hier große Ortschaften, wo fast nichts mehr als Himbeerblätter geraucht werden. Ein hiesiger Geschäftsmann sagte mir noch kürzlich, daß er kaum mehr den sechsten Theil Tabak verkaufe, wie früher. Wie zu erwarten, haben sich unter den Befennern der neuen Lehre schon Sekten gebildet. Die Orthodoxen, der Revierförster an der Spitze, rauchen schier getrocknete Himbeerblätter ohne jegliche Zuthat. Die Freidenker geben den Himbeerblättern eine Beize mit Tabaksabsud oder starkem Kaffee, oder ziehen auch wohl die pikantesten Brombeerblätter den Himbeerblättern vor. Eine vermittelnde Stellung zwischen dem alten Tabaks- und dem neuen Himbeerglauben behaupten diejenigen — und ihre Zahl scheint nicht gering zu sein — welche eine Mischung von gleichen Theilen Tabak und Himbeerblätter rauchen. Diese letztere Mischung rühmt man sehr; der Tabak soll in der Copulation viel besser schmecken.“

— Eine seltsame Schrift. Der Gutsbesitzer Müller in Eheringen war ein sehr geiziger und zugleich abergläubischer Mann, der dieser Eigenschaften halber dort sprichwörtlich war. Sein Feldnachbar Schneider war ein Schelm, der dem Müller oft übel mitgespielt und ihn in der Dorfschenke und bei sonstigen Gelegenheiten gern zum Narren hatte. Eines Tages hatte Müller Roggen gesät. Schneider, dem dies nicht entgangen war, nahm am andern Morgen ein Stück Holz, ging auf Müllers Saatsfeld und zeichnete mit diesem in ziemlich großen Umrissen das Wort: Geizhals! Hierauf streute er in die eingegrabenen Furchen Kornblumen Samen und schleifte das Ganze wieder zu. Im Sommer des nächsten Jahres fuhr Müller nach dem Dorfe Braune. Auf dem Wege dahin, der an seinem Acker vorbeiführte, erstaunte er nicht wenig, dicht vor seinem Kernfelde hundert von Menschen zu erblicken, die ihr Augenmerk auf sein Feld richteten. Da fielen ihm die schönen blauen Züge in seinem Felde auf, in denen er bald das Wort: Geizhals! deutlich im Sonnenschein entzifferte. Müller wurde leichenblaß, hielt das Geschirr an und ließ seinen Thränen freien Lauf. Er lenkte bald darauf schluchzend den Wagen um und fuhr nach Hause. Unterwegs begegnete ihn Schneider, dem er weinend den Vorgang erzählte. Schneider drückte ihm gegenüber sein aufrichtiges Bedauern aus und rief ihm, da dies doch wohl eine Fügung des Himmels sei, das Getreide, um den Himmel zu süßnen, der Armentasse

zu schenken. Müller fand darin einen Trost, um so mehr, da sein Korn wirklich das schlechteste in der ganzen Flur war. Als bald nach seiner Heimkehr that er Schritte, den Rathschlag Schneiders auszuführen. Später kam jedoch heraus, daß der Schneider der Thäter war, und erhielt dafür 14 Tage Gefängniß, da der Vorfall den Müller einige Zeit aufs Krankenbett gebracht hatte. Das Kornfeld aber und seine Chancen blieben noch lange stehen zur stillen Erheiterung der Dorfbewohner.

— Werden, 5. Dez. Dieser Tage kam, so erzählt der „N. W. Bfrd.“ ein „fechtender Bruder“ in ein hiesiges Haus und bat um einen Zehrpfennig. Die anwesende Frau antwortete schluchzend dem Manne, daß sie selbst für ihre Kinder nichts zu essen hätte. Da der „Fechtende“ vorher Backwaaren erhalten hatte, theilte er gerührt dieselben mit der Frau, über die die Kinder gleich mit Heißhunger herfielen. Gewiß sehr traurige Zustände.

— Die kalte Neun. Ein pariser Meteorologe hat die Entdeckung gemacht, daß die strengsten und längsten Winter in die Jahre gefallen sind, welche mit einer 9 schließen. Im Jahre 859 war der nördliche Theil des adriatischen Meeres zugefroren. Im Jahre 1179 blieb der Schnee Monate fußhoch in der gemäßigten Zone liegen. Im Jahre 1209 fehlte es derart in Frankreich an Futter in Folge von Schnee und Kälte, daß ein großer Theil des Viehs verhungerte. Im

Jahre 1269 war die Ostsee zwischen Dänemark, Norwegen und Schweden Monate lang gefroren, so daß die Verbindung nur durch Schlitten aufrecht erhalten werden konnte. Im Jahre 1339 war der Winter in England so streng, daß viele Leute Hungers starben. Im Jahre 1409 war die Donau zugefroren von ihrer Quelle an bis zur Mündung in das schwarze Meer. Im Jahre 1469 erfroren in Frankreich alle Weinstöcke. Im Jahre 1609 herrschte in Frankreich, der Schweiz und Oberitalien eine so starke Kälte, daß man das Brod erst aufbauen mußte. Im Jahre 1639 war der Hafen von Marseille bis weit in das Meer zugefroren. Im Jahre 1659 waren alle Flüsse Italiens zugefroren. Im Jahre 1699 war mit der strengsten und längsten Winter in Frankreich. Die Preise der Lebensmittel stiegen so hoch, daß an vielen Orten Hungersnoth eintrat. Im Jahre 1709 herrschte ebenfalls in Frankreich ein historisch gewordener Winter. Die Erde war fußtief und die Meere im Norden wie im Süden meilenweit von den Küsten aus gefroren. Tausende von Nagethieren flüchteten vor Hunger aus den Wäldern in die Dörfer und die Vögel fielen todt zur Erde. In den Jahren 1729, 1749 und 1769 waren alle Flüsse und Ströme Frankreichs wochenlang zugefroren und der größte Theil aller Fruchtbäume erstarrte vor Kälte. Im Jahre 1789 suchte Frankreich ebenfalls ein harter Winter

heim. In Paris stieg die Kälte auf 18 Grad. Den schrecklichsten Winter erlebte jedoch Frankreich im Jahre 1829. Der Schnee lag 54 Tage fußhoch in den meisten Landstraßen von Frankreich.

Vieh-Versicherungs-Anstalt für den Kreis Wittgenstein.

Mit dem 1. Januar 1880 beginnt bei der Abtheilung für Pferde, Schweine und Ziegen eine neue Versicherungsperiode worauf wir die Viehbesitzer des Kreises aufmerksam machen und zum Beitritt auffordern.

Nach dem Beschlusse der letzten Generalversammlung werden mit Beginn der neuen Versicherungsperiode die Police- und Portokosten von der Anstalt selbst getragen, wodurch die Versicherung eine wesentlich billigere wird; ebenso wird der erste thierärztliche Besuch, wie bisher, aus der Versicherungskasse bezahlt.

Anträge auf Versicherung werden von den bekannten Agenten der unterzeichneten Direction und dem Rechner der Anstalt jederzeit entgegengenommen.

Berleburg, den 23. Dezember 1879.

Die Direction der Vieh-Versicherungs-Anstalt für den Kreis Wittgenstein
v. Schrötter. A. Rothberg. Meider.

Freitag, den 2. Januar l. J., Abends 8 Uhr, CONCERT

im Saale des Herrn Bosch zum Besten der Nothleidenden in Oberschlesien.

Program m:

I. Theil.

1. Ouverture zu Dichter und Bauer zu 4. H. v. Suppé.
2. Begrüßet seist du neues Jahr, Lied für gemischten Chor - Th. Draht.
3. Walzer von Schulhoff für Clavier zu 2 H.
4. Es blickt so still der Mund mich an . . . - Volkslied.
5. Ouverture zu Italienerin in Algier . . . - Rossini.
6. Das ist der Tag des Herrn, Duett . . . - Mendelssohn.
7. Mondscheinfahrt - Jankewitz.
8. Lieder gieb mir, Lied für gem. Chor . . - Mozart.

II. Theil.

1. Marsch von Schubert für Clavier u. 2 Geigen
2. O Thäler weit, Lied für gem. Chor . . v. Mendelssohn.
3. Die Spieluhr - Lange.
4. Leicht Gepäck.
5. Erwachen des Löwen - Kontzky.
6. Der Lenz ist angekommen, Lied für gem. Chor.
7. Einsam bin ich, Lied - Weber.
8. Aus dem Concert - Weber.

Eintrittsgeld 30 Pfg., ohne der Wohlthätigkeit Schranken zu setzen.

„Glück auf!“

Kalender für Siegen, Wittgenstein und Altenkirchen.

1880.

(2. Jahrgang.)

240 Seiten, elegant ausgestattet, mit 48 Illustrationen.

Preis 50 Pfg.

Bei Einsendung von 50 Pf. in Marken sende franco.

Herm. Montanus,
Buchhandlung in Siegen.

Dem Herrn Ludw. Schuppert zu Laasphe, Hinterstrasse, zu seinem am 4. Januar 1880 stattfindenden Geburtstage ein Bündel voll der herzlichsten Glückwünsche.

Mehrere Unbekannte.

Wohnungswechsel.

Vom 1. Dezember an wohnen wir bei Herrn Schuhmacher Ludwig Vänfer, in dem früheren Haus des Maurer Christian Schmidt, in der Hintergasse.

Wilhelmine u. Henriette Sinner.

Ich bin zu sprechen:

1. am nächsten **Diens-**tag den 6. Januar, des Nachmittags von 2 Uhr an in Laasphe bei Herrn Richter und

2. am **Mittwoch** den 7. Januar Morgens von 9 bis 10 und des Nachmittags von 2 Uhr an in Berleburg bei Hrn. Bald.

Siegen, 1. Jan. 1880.

Bingener,
Verwalter.

Verlag von
Herm. Montanus
in Siegen.

Die deutsche Schule.
Centralorgan für sämtliche Fragen der deutschen Schule und ihrer Lehrer.

Unter Mitwirkung der bedeutendsten Schulmänner herausgegeben von

Christian Roßitz.

1880. 6. Jahrgang.
Wöchentlich eine Nummer von bis 1 1/2 Bogen. Preis vierteljährlich 2 M.

Gediegendste und verbreitetste pädagogische Zeitschrift. Einzige illustrierte Schulzeitung.

Man abonnirt bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten. Probenummern durch jede Buchhandlung gratis.

Ich beabsichtige vom 1. Januar ab jeden Dienstag und Freitag von Biedenkopf nach Laasphe und retour jede vorkommende Fracht, sowie sonstige Bestellungen aufs beste und reellste auszuführen. Heinrich Bach.

Prachtvolles

Weihnachtsgeheim

für christliche Kunstfreunde.

Ein Bildniß unseres leidenden Herrn.

Dieses Kunstblatt hat den Hofprediger Hrn. Pastor Emil Frommel zu folgender, sehr ehrenwerthen Empfehlung veranlaßt:

Der ergebenst Unterzeichnete erlaubt sich, christliche Kunstfreunde auf das bei dem Zeichner F. W. Mewes zu Ferdinands Hof in Pommern erschienene Bild unseres dornengekrönten Herrn aufmerksam zu machen. Obwohl derselbe Gegenstand schon in Meisterwerken der Kunst vorhanden ist, so ist doch das Werk des Herrn Mewes von großer Innigkeit der Auffassung und treuestem Fleiße der Ausführung. Haben die alten Meister mehr den Ausdruck des Schmerzens betont, so möchte der Künstler zugleich auch das Wort wahr machen, daß der „Herzog der Seligkeit durch's Leiden des Todes gekrönt“ worden sei. Und so trägt denn das Antlitz des dornengekrönten Herrn auch den Ausdruck des Sieges.

Der Preis des Bildes ist so gestellt, daß die Erwerbung auch dem minder Bemittelten möglich ist.

Berlin. Emil Frommel,
Königlicher Hofprediger.

Preis: M. 3,50 incl. Verpackung und franco, 2 Exemplare u. mehrere zusammen 3 M., bei 7 Exemplaren 1 Freie Exemplar bei Franco-Einsendung des Betrages.

Zu gefl. Bestellungen empfiehlt sich die Buchhandlung von

Carl Brauns
in Schwerte an der Ruhr.

Ein dritter Mitleser zur Kölnischen Zeitung wird gesucht von

E. Dresler sr.

Die große Verbreitung einer Zeitung

ist der beste Maßstab zur Beurtheilung derselben. Je größer und ausgedehnter der Leserkreis einer Zeitung, desto deutlicher ist der Beweis geliefert, daß dieselbe durch ihren Inhalt die Bedürfnisse des Publikums im weitesten Maße zu befriedigen weiß. So hat es besonders das

„Berliner Tageblatt“

verstanden im Laufe von 8 Jahren

einen festen Stamm von weit über 70,000 Abonnenten,

welche über ganz Deutschland und dessen Grenzen hinaus verbreitet sind, um sich zu schaaren. Wir glauben, daß diese hohe Abonnentenzahl vor Allem beweist, daß das „Berliner Tageblatt“ eine intime Fühlung mit allen gebildeten Gesellschafts-Klassen Deutschlands aufrecht erhält und sich die Gunst derselben dauernd zu erhalten weiß. Eine je höhere Auflage aber eine Zeitung besitzt, desto leichter ist dieselbe auch in der Lage, große pecuniäre Opfer zu bringen, um durch Heranziehung der ersten publizistischen und literarischen Mitarbeiter den Inhalt der Zeitung auch in Bezug auf Gediegenheit und Reichhaltigkeit stetig zu erweitern und somit den weitgehendsten Ansprüchen Rechnung zu tragen. Neben dem reichen Inhalt einer täglich 2 mal als Morgen- und Abendblatt erscheinenden großen politischen Zeitung — von eigenen Korrespondenten in allen Haupt-Weltplätzen meistens durch ausführliche Spezial-Telegramme stets auf das Schnellste bedient — bringt das „Berliner Tageblatt“ eine umfassende Berliner Lokal-Beilage mit interessanten und wohlgeordneten Nachrichten über die Ereignisse der Reichs-Hauptstadt. Bei Ereignissen von Bedeutung sendet das „Berliner Tageblatt“ Mitarbeiter der Redaktion an Ort und Stelle zur sorgfältigen Berichterstattung. Kurzum es wird kein Aufwand an Mühe und Geldopfer gescheut, um dem Blatte den bereits erworbenen Ruf einer frischen, geistig anregenden Zeitung zu erhalten. — Dem täglichen Feuilleton wird ganz besondere Sorgfalt gewidmet, namentlich finden in demselben die

Romane und Novellen unserer ersten Autoren

Aufnahme. So veröffentlichen wir in diesem Quartal den neuesten Roman des berühmten Erzählers

Levin Schücking: „Etwas auf dem Gewissen.“

hierauf folgt eine reizende Erzählung:

„Der goldene Fiedelbogen“ von Fritz Mantzner,

dessen Schriften so rasch einen großen Kreis von Verehrern gewonnen haben.

Es verbleibt uns nur noch auf die verschiedenen Separat-Beilagen, welche das „Berliner Tageblatt“ seinen Abonnenten liefert, hinzuweisen, die wohl nicht zum geringsten Theil den großen Leserkreis herbeigeführt haben: Das „Berliner Sonntagsblatt“, eine belletristische Wochenschrift unter Mitarbeiterschaft der beliebtesten Autoren ist der Unterhaltung und Belehrung gewidmet; das Witzblatt „ULK“ mit den meisterhaften Illustrationen von H. Scherberg sorgt mit seinem theils scharf satyrischen theils harmlos gemüthlichen Humor für die Poesie der Leser. Die wöchentlichen Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft bringen neben dem namentlich für den kleineren Landwirth Wissenswerthen, praktische Winke für den Gartenbau und zahlreiche Notizen und Recepte für die Hauswirtschaft. Schließlich wollen wir noch auf den umfangreichen Inseratentheil verweisen, welcher eine Fülle von Angebot und Nachfrage aus den verschiedensten Fächern des öffentlichen Verkehrs bietet.

Der Abonnementspreis beträgt

5 Mark 25 Pf. pro Quartal für alle 4 Blätter

zusammen. — Alle Reichspostanstalten nehmen Anmeldungen entgegen. Um sich den pünktlichen Empfang des Blattes von Beginn des Quartals an zu sichern, beliebe man das Abonnement möglichst frühzeitig zu bewerkstelligen.

Für den Weihnachtstisch!

Wer seinen Kindern zu Weihnachten eine wahre Freude bereiten will, der bestelle in unterzeichneter Buchhandlung das

Illustrierte deutsche Märchenbuch

genannt Schenken's Märchenbuch.

Preis 1,60 M. brochirt, 2,40 M. gebunden, in sehr elegantem Umschlag.

In Siegen vorräthig bei Herm. Montanus.

Sinterländer Anzeiger

(Kreisblatt für den Kreis Biedenkopf)

erscheint auch vom 1. Januar 1880 ab wieder jeden Mittwoch und Samstag. Als Organ der amtlichen Bekanntmachungen und in Folge seiner großen Verbreitung eignet sich derselbe für geschäftliche Annoncen wie kein anderes Blatt. Es wird fernerhin die politischen Ereignisse, Locales und vermischte Nachrichten so vollständig als irgend möglich bringen und durch interessante Aufsätze und gebiegene Erzählungen eine angenehme und nützliche Unterhaltung werden und eine kostspielige Zeitung zu ersetzen bestrebt sein.

Der Abonnentenpreis beträgt 1 M. 25 Pf. pro Quartal.

Von Inseraten wird die kleine Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.

Biedenkopf, im Dezember 1879.

Die Expedition des Sinterl. Anzeigers.

zum
Abonnement
per 1. Quartal 1880 empfohlen.

Die bestredigste, reichhaltigste und doch billigste Zeitung Berlins.

Alttestes u. hervorragendstes Organ aller entschieden liberalen Kreise.

Bewährt als energische und rüchhaltlose Vorkämpferin für die heitlichen Bestrebungen und die Wohlfahrt des ganzen Volkes. Bringt täglich Leitartikel, Original-Korrespondenzen, politische Nachrichten, Berichte über den deutschen Reichstag und den preussischen Landtag, Gerichtsverhandlungen, Lokal- und vermischte Nachrichten, Arbeitsmarkt, Handelstheil und Courszettel.

Das Feuilleton

enthält außer fortlaufenden Erzählungen anregende Artikel aus allen Gebieten des Wissens, sowie Kritiken und Notizen über Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft.

Mark
4,50.

Volks-Zeitung

Mark
4,50.

mit der Gratis-Beilage

Illustriertes Sonntagsblatt,

erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends,

und kostet vierteljährlich nur Mk. 4,50.

Abonnements nehmen alle Postämter Deutschlands und Oesterreichs entgegen und wollen man dieselben bis zum 27. Dez. aufgeben, da nur dann für die rechtzeitige und vollständige Lieferung garantiert werden kann.

Die Volks-Zeitung ist in der Preisliste des Kaiserl. Post-Zeitungsamtes für 1880 unter Nr. 4406 aufgeführt.

Mark
4,50.

Mark
4,50.

Im 1. Quartal des neuen Jahres gelangen zunächst folgende Erzählungen zur Veröffentlichung: Der Patriot. Roman von F. de Kenzis. Frauenlist. Humoreske von B. Ohrenberg. Ein Pessimist. Erzählung von Ludwig Habicht.

Die vortrefflichen populär-naturwissenschaftlichen Aufsätze unseres berühmten Mitarbeiters Dr. A. Bernstein, welche fortlaufend im Feuilleton erscheinen, werden zunächst folgende Thematik behandeln:

Physiologie der Pflanzen. Die neuere Physik und die neueren Erfindungen. Die Spectral-Analyse und das Metall.

Probepnummern

werden auf Verlangen gratis und franko übersandt von der Expedition der Volks-Zeitung, Berlin W., Charlottenstr. 28.

Inserate

finden durch die Volks-Zeitung die weiteste und erfolgreichste Verbreitung.

Gebühren 40 Pf. pro Zeile.

Verlag der „Volks-Zeitung“, Berlin W., Potsdamerstr. 20.

Redaction, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.